

Wohnort
 in Wien, in der Expedition, Leopoldstadt,
 Ferdinandsstraße Nr. 634, 2. Stock:
 Ganzjährig 4 fl. 48 kr., halbj. 2 fl. 24 kr.,
 vierteljährig 1 fl. 12 kr. C. M.
 Answärts bei allen L. L. Postämtern,
 mit täglicher freier Postversendung:
 Ganzjährig 10 fl., halbjährig 5 fl., vier-
 teljährig 2 fl. 30 kr. C. M.
 Für Wien gesehen auch Monatsabon-
 nements zu 24 kr. C. M.
 Einzelne Nummern 1 kr. C. M.

Friedenszeitung

für die

politische und sittliche Bildung des Volkes.

Inserate
 aller Art werden in das Anzeigebrett auf-
 genommen und die dreispaltige Zeile
 bei einmaliger Einrückung mit 4 kr., bei
 zweimaliger mit 3 kr., bei dreimaliger mit
 6 kr. C. M. berechnet.

Das Redaktionsbureau
 befindet sich ebenfalls in der Leopoldstadt,
 Ferdinandsstraße Nr. 634, 2. Stock.

Mind- und Pferdefleisch.

* Als die Fleischware aufgehoben wurde, gab sich Jedermann der Hoffnung hin, daß wir das Fleisch endlich billiger bekommen würden. Der Zutrieb an Schlachtvieh wurde größer, die Geldverhältnisse haben sich wenigstens etwas gebessert, die Bevölkerung hat sich in den wenigen Monaten auch nicht wesentlich vermehrt, und statt, daß wir jetzt, wo die Fleischausfrottung frei gegeben ist, wo man durch Vorschüsse den ärmeren Gewerbsleuten von Staatswegen unter die Arme greift — ein billigeres, besseres Fleisch erhalten sollten, kostet es jetzt mehr, als früher, wo eine Szung bestand — vierzehn Kreuzer!

Nebenbei aber hat es auch aristokratisches und demokratisches Fleisch, d. h. für Leute, die viel Geld, und für Leute, die weniger Geld haben. So kostet das bessere Kalbfleisch 18 kr., das schlechtere fürs arme Volk 16 kr. Wo in der Welt ist es erhört, daß das Kalbfleisch noch höher im Preise steht, als das Rindfleisch? Aber freilich, wer kümmert sich um solche Lappalien?

An Vieh hat es in Oesterreich Ueberfluß genug, und kaum hat irgend ein Land bessere Weiden und Triften, als unsere Kronländer. Wahrscheinlich, es ist noch nicht so weit, daß wir nöthig haben sollten, zwei Erdäpfel um 3 kr. W. W. zu bezahlen; es ist nicht nöthig, daß zwei faule, von Würmern durch und durch zerfressene Birnen von der Größe eines Fingerhuts um einen Münzkreuzer verkauft werden. Warum kauft ihr aber solches Zeug? Eure Schuld ist's am meisten, wenn ihr euch pressen läßt!

Das Leben der armen Klasse ist hart und schwer, und man hat ein Recht, wenigstens gute Lebensmittel für sein schweres Geld zu verlangen. Wenn sich nur erst Jeder angewöhnen würde, theure Waare lieber stehen zu lassen, als sie zu kaufen und durch seine blutigen Sparrpfennige zum Luxus des Verkäufers beizutragen. Jahre der Noth hat es genug gegeben, aber noch kein Jahr, wo man Pferdefleisch zu verkaufen genöthigt gewesen wäre. Wenn das ein Fortschritt sein soll, dann danke ich für solchen Fortschritt; ich halte die Pferdefleischerei für eine Bravour, weiter nichts! — So weit ist's denn doch nicht mit uns gekommen, daß wir statt einem gesunden Rindfleisch, einen schäbigen Pferderücken verspeisen sollten, der weiland vielleicht einem „abgestandenen Fiakerros“ angehörte. Mögen Jene, denen alte Schindmähren munden, sich daran delectiren, wir wissen's ja, edle Andalusier und Vollbluthengste werden wir doch nicht auf die Tafel bekommen, also bleiben wir lieber beim Alten. Oder möchte man uns wirklich überreden, daß die Zeiten schon so schlecht seien, daß wir Pferdefleisch essen müssen? Am Ende wird noch die Rage für einen delikaten Bissen erklärt; Kenner versichern wenigstens, daß Ragenfleisch einem Häslein ziemlich gleich schmecke.

Inland.

— **Wien, 10. Jänner.** Der „Lloyd“ sagt über die Demission der Bankdirektoren, die er für Komödie hält: „Das Publikum wird begierig sein, Aufklärungen über die Demission der Bankdirektoren zu empfangen. Die Befürchtung, welche wir gestern ausgesprochen haben, daß mit dieser Resignation bloß beabsichtigt wurde, eine Komödie aufzuführen, bestätigt sich. Am nächsten Montag findet die General-Versammlung der Bank statt. Die Namen der hundert Bank-Aktionäre, welche dort allein zu stimmen berechtigt sind, wurden schon bekannt gegeben. Ein Theil derselben besteht aus Bankdirektoren, aus den Häusern, in welchen sie betheilig sind, aus ihren Brüdern, Schwägern, nächsten Verwandten und Freunden und aus Personen, deren Stimmen zu erhalten sie ganz gewiß sind. Auf den nächsten Sonntag ist bereits ein großer Theil dieser Mitglieder des Bankausschusses zu einer Versammlung bei einem bekannten Lederhändler in der Leopoldstadt eingeladen worden. Man weiß bereits,

daß diese Herren beabsichtigen, eine Schrift aufzusetzen, in welcher die Bankdirektoren ihrer, der Aktionäre, fortdauernden Liebe, Verehrung, Achtung u. s. w. versichert und ersucht werden sollen, ihre Aemter wieder zu übernehmen. Man wird versuchen, dieselben durch Klamation in der Sitzung des Bankausschusses zu erwählen. In dem Falle eines solchen Vorschlages sind die abgetretenen Direktoren der Wiederwahlung gewiß. Wir brauchen nicht erst zu erklären, wie groß der Einfluß unserer Börsemagnaten ist, und wie wenige Leute, welche Geschäfte führen, es wagen dürfen, deren Haß auf sich zu laden. Wird hingegen ballotirt und kann jeder Stimmende seine freie Meinung aussprechen, ohne daß diese auf seine Person zurückgeführt werden kann, so sieht man voraus, daß selbst in dieser Versammlung einige der alten Bankdirektoren nicht wieder erwählt werden können.

Indessen ist der Plan nicht so einfältig angelegt, wie es auf den ersten Blick erscheint. Die Personen, welche bei der General-Versammlung der Bank die meisten Stimmen erhalten, sind nicht Direktoren, bevor Se. Majestät der Kaiser sie über Einrathen des Ministerrathes in ihrem Amte bestätigt. Der Ministerrath hat es also in seiner Macht, jenen Personen, gegen deren Bankverwaltung die öffentliche Meinung sich so einmüthig und entschieden ausgesprochen hat, die Leitung jenes Instituts wieder anzuvertrauen, oder zu verlangen, daß die Bank-Aktionäre andere Individuen wähle. Man spekulirt darauf, daß das Erstere geschehen werde.

Weiter sagt der „Lloyd“: „Die Frage ist jetzt nur diese, ob das Ministerium Lust bezeigen wird, die Rolle, welche die Bank-Direktion demselben in ihrem neuen Stücke zugebracht hat, auch abzuspielen?“

Wir hoffen, daß dieses nicht der Fall sein werde. Wir hoffen bald den Ausspruch zu vernehmen, daß das Ministerium Sr. Majestät dem Kaiser unter irgend welchen Umständen nicht einrathen werde, irgend einen Mann in dem Amte eines Bankdirektors zu bestätigen, der freiwillig und aus eigenem Antriebe auf dasselbe Verzicht geleistet hat.“

Sehr richtig bemerkt der „Lloyd“ am Schlusse: „Wenn die Bankdirektoren resigniren, so muß der Staat annehmen, daß sie ihre Aemter aufgeben, weil sie sich entweder unfähig fühlen oder unwillig sind, dieselben fortzuführen. Den Unfähigen und den Unwilligen gibt man aber nicht von Neuem einen wichtigen Posten. Es ist überhaupt fast in allen Fällen weise, Diejenigen, welche ein Amt niederlegen wollen, bei ihrem Worte zu nehmen. Den Aufrichtigen tritt man dadurch nicht zu nahe, die nicht Aufrichtigen bestraft man, wie es ihre Selbstsucht und Eitelkeit verdient. Man soll stets Denjenigen, welche sich für unentbehrlich halten, zeigen, wie entbehrlich sie sind. Den Bankdirektoren möchten wir aber gerne bewiesen sehen, wie unentbehrlich ihre Resignation für die Herstellung des Vertrauens zur Bank, für die Besserung unserer Valuta und unserer finanziellen Verhältnisse gewesen ist.“

Wer würde nicht dasselbe im gegenwärtigen Augenblicke sehrlichst wünschen?

— Die Zusammensetzung der Mitglieder des Reichsrathes, welche dem Präsidenten Baron Kübeck übertragen wurde, ist noch immer nicht vollendet, und es wird noch die Ankunft des Fürsten Schwarzenberg erwartet, um bei den differirenden Ansichten über einige Persönlichkeiten ein entscheidendes Wort zu vernehmen. Es sollen nicht so sehr Personen aus einzelnen Kronländern, als vielmehr solche in den Reichsrath gezogen werden, welche als mit dem Regierungsorganismus vertraute Staatsmänner bekannt sind.

— Von einer Einderung der Landtage scheint, Angesichts der noch unentwickelten Dresdener Konferenzen, in dem Augenblicke keine Rede.

— Nach einem Erlasse des Handelsministeriums sind Zeitschriften, welche in buchähnlichen Heften einmal in der Woche, alle 14 Tage, oder in noch längeren Zeitabschnitten erscheinen, nicht mit den gewöhnlichen Zeitungsmarken zu versenden, sondern bei der postamtlichen Beförderung als Kreuzbandsendungen zu behandeln, die bei ihrer Aufgabe der, durch entsprechende Marken zu entrichtenden Gebühr von einem Kreuzer pr. Loth unterliegen.

— Im Einvernehmen mit dem Finanzministerium hat das Kriegsministerium angeordnet, daß sowohl bei den Feldoperationskassen der im Auslande stehenden österreichischen Truppenkorps als auch bei den Kriegskassen im Inlande, welche monatlich entweder ganz oder theilweise mit

Silbermünze dotirt werden, die in harter Münze gezeichneten Empfänger und Ausgaben in genauer Evidenz gehalten und über selbe besondere Rechnungen geführt werden.

— Der „D. Z. a. B.“ schreibt man aus Wien: Mehre böhmische Hochadelige verwenden sich für die Prager Verurtheilten; man hofft, daß Se. Majestät einen Allerhöchsten Gnadenakt erlassen werden.

— Den Gemeindevorständen ist bedeutet worden, so wie es für Pässe und Reiseurkunden vorgeschrieben ist, auch in Heimatscheinen nur solche Bezeichnungen der Person aufzunehmen, welche Merkmale desjenigen enthalten, für den der Heimatschein ausgestellt wird, und dazu dienen können, diesen leicht zu erkennen, dagegen jede andere überflüssige Beschreibung ferne zu halten.

— Dem Vernehmen nach sollen die Dreißigst- und übrigen Zollgebäude an der ungarischen Grenze nach erfolgter gänzlicher Aufhebung der Zolllinie im Lizitationswege veräußert werden.

— Den Beamten der Staatsbahnen sind nun gleichfalls Steuerungsbeiträge bewilligt worden.

— Wie man hört, wird demnächst eine neue Norm erscheinen, nach welcher in Zukunft gerichtliche Schätzungen des Grundbesitzes vorzunehmen sind.

— Um die Errichtung von Stempelpapier-Verschleißplätzen in Ungarn zu beschleunigen, hat die Finanzverwaltung mehreren größeren Handlungshäusern Befugnisse für einen ganzen Inspektorsbezirk erteilt, und dieselben ermächtigt, in den einzelnen Städten und sonstigen Ortschaften dieses Bezirkes durch Vermittlung ihrer Geschäftsfreunde Kleinverschleiß zu errichten.

— Man sagt, daß eine große Anzahl galizischer Israeliten sich vereinigt habe, in Dalmatien und Ungarn Kolonien zu gründen; ein Ausschuß derselben soll auch bereits die Regierung um ihre Vermittlung angegangen haben, die aber jedenfalls auf den bevorstehenden Erlaß des Kolonisationsgesetzes für Ungarn verweisen dürfte.

— Von Pulkfy's Gattin wird in London nächstens ein Roman erscheinen, dessen Stoff aus der ungarischen Geschichte — und zwar aus der letzten Zeit des vorigen Jahrhunderts — geschöpft sein soll. Der Korrespondent des „Pesti Naplo“ gedenkt denselben ins Ungarische zu übersetzen.

— Dem „E. B. a. B.“ wird berichtet, daß in der Besoldung der Armee-Fouriere eine Verbesserung eintreten werde. Doch soll dieselbe nur auf die bereits älter gedienten sich erstrecken, während die jüngern noch fortan darauf hingewiesen bleiben, mit dem geringen Gehalte von 14 fl. C.M. monatlich ihr Auskommen zu finden.

— Reisende aus der Türkei erzählen, daß die ungarischen Flüchtlinge sich in der kümmerlichsten Lage befinden und von allen Subsistenzmitteln entblößt sind. Viele haben sich zu Fuß auf den Weg nach ihrer Heimat gemacht, und dürften im nächsten Frühjahr truppenweise anlangen.

— Prag, 9. Jänner. Die Maigefangenen, deren Urtheile bereits publizirt sind, sollen an den Ort ihrer Bestimmung abgeführt worden sein. Als dieser wird die Festung Munkacs genannt.

Ausland.

— Paris, 5. Jänner. Da in Paris gegenwärtig so viele Diebstähle und Einbrüche geschehen, so werden gegenwärtig, um diese zu verhindern, zwei Bataillons Nachtwachen (garde de nuit) errichtet werden, wovon jedes aus 600 Mann besteht. Diese werden von 10 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens die Straßen von Paris bewachen. Die Wachen müssen ihr Augenmerk auf die Sicherheit der Häuser richten, die Nummern und die Wohnung der Bewohner den Suchenden anzuzeigen. Jede Wache wird eine transparente Uhr auf dem Hute tragen, welche den verspäteten Heimkehrenden dienen soll, die Zeit anzuzeigen. Dieser Dienst ist nur den ausgedienten Militärs vorbehalten. Bereits sieht man schon Abends auf den Boulevards Laternen von einer neuen Erfindung, welche „Lanterne-phares“ heißen. Sie sind undurchdringlich, und nur in der Mitte strömt aus einer zirkelförmigen Oeffnung eine Garbe von blendendem Lichte. Männer tragen diese Laternen-Leuchttürme auf den Köpfen, und in einer gewissen Entfernung produziert die so bewegliche Helle einen phantastischen Eindruck.

— Paris, 6. Jänner. Die Ministerkrise ist bis heute Morgens noch nicht zu Ende und der „Moniteur“ schweigt heute ebenso, wie gestern. Die zum Theil sehr abenteuerlichen Gerüchte, die sich in den Journalen finden und die eines dem andern wieder nachdrückt, sind so ziemlich Alles was über die Bemühungen, ein neues Kabinet zusammenzubringen, bekannt ist. — So viel steht fest, daß es dem Präsidenten der Republik sehr schwer ist, ein zugleich lebensfähiges und ihm genehmes Ministerium zu bilden. „Die Unmöglichkeit, eine neue Majorität in der Nationalversammlung zu bilden,“ sagt die „Union“ heute Morgen, „ist das erste Hinderniß für die Absichten des Elysée. Alle Ministerkombinationen, von denen man spricht, bieten von vorn herein den Uebelstand dar, daß sie in der Nationalversammlung keine Majorität erlangen können. Umsonst gibt man sich die Mühe, Namen mit Namen zu vereinigen, so lange man die Absicht begt, aus dem neuen Kabinet eine Art Protestation gegen die letzten

Vota der Majorität zu machen. Gleichwohl ist dies der Gedanke, den man zu verwirklichen sucht. — Ein rein bonapartistisches Ministerium oder ein Ministerium der Opposition würde der Deklaration gleichkommen, daß man gegen die Versammlung oder ohne sie regieren kann. Von allen Auskunftsmiteln, die man versuchen könnte, wäre dies offenbar das unmöglichste.“

— Paris, 8. Jänner. (Z. D.) Die Minister verweigerten Changaniers Absetzung. Villaud befindet sich Behufs Kabinettsbildung im Elysée. Die Herren Dupin, Montalembert und sämtliche Majoritätsführer konferirten daselbst mit P. Napoleon den ganzen Nachmittag. Letzterer besteht auf Changaniers Absetzung und will dagegen den der Majorität beliebigen Nachfolger, selbst Cavaignac, wählen. Die Antwort der Führer der Majorität ist unbekannt. Die Legislative befindet sich in Aufregung.

— Paris, 9. Jänner. (Z. D.) Morgen wird der „Moniteur“ das neue Ministerium bringen. Baroche und Fould sollen beibehalten sein. — Changanier's Absetzung (auf welche der Präsident bestanden hatte) ist bestimmt. Die „Montagne“ beschließt, sich Changanier's nicht anzunehmen. — Das Tribunal hat einen Verhaftsbefehl gegen Mauguin erlassen, in Folge dessen beschließt die Legislative die Dringlichkeit eines Antrages, wornach die Authorisation durch dieselbe bei Verhaftung von Repräsentanten wegen Schulden nothwendig sein wird.

— Straßburg, 4. Jänner. In den Verfügungen und Anordnungen über die bei uns wie im östlichen Frankreich liegenden Regimenter ist seit 14 Tagen keine Aenderung vorgekommen, welche auf eine von verschiedenen Seiten verkündete Reduktion schließen ließe. Das südsüdliche Frankreich ist mit Truppen aller Waffengattungen sehr wohl versorgt und wird es täglich mehr.

— Basel, 9. Jänner. (Z. D.) Die Stadt Basel hat alle politischen Flüchtlinge aus dem Kanton verwiesen.

— Berlin, 8. Jänner. Wie die „N. P. Z.“ wissen will, steht dem Handelsministerium eine wesentliche Umgestaltung bevor, indem mehre Abtheilungen desselben, namentlich die auf den Handel und die Zölle bezüglichen, davon weggenommen und dem Ministerium für landwirthschaftliche Angelegenheiten zugewiesen würden. Das Ministerium soll fortan den Namen eines „Ministeriums für öffentliche Bauten“ führen, und an seine Spitze der geh. Ober-Finanzrath Mellin berufen werden. Für das so erweiterte Ministerium der landwirthschaftlichen Angelegenheiten soll der Abgeordnete der ersten Kammer, geh. Justizrath v. Plöz, ernannt werden.

— In Breslau versammelten sich nach altem Brauche in der Sylvesternacht zahlreiche Menschenmassen, um den Neptun auf dem Neumarkt, um fröhlich den Eintritt des neuen Jahres zu begrüßen. Leider wurde hierbei auch bald arg getobt, mit Pistolen geschossen, und Kanonenschläge abgebrannt. Polizeibeamte und Gensd'armen wurden verhöhnt und mit Steinen geworfen. Ein Polizeibeamter wurde durch einen Steinwurf schwer verletzt, und ihm der Mantel zerrissen. Ein Gensd'arm wurde zu Boden geworfen, auf der Erde geschleift, von allen Seiten geschlagen und gestoßen; er verlor seinen Helm und sein Mantel wurde in drei Stücke zerrissen. Er erhielt 3 Verletzungen am Kopfe und einen anderthalb Zoll langen Stich in das Bein. Zuletzt mußte das Militär mit blanker Waffe den Platz säubern. Das Polizeipräsidium hat nun alle Zusammenkünfte auf das Strengste verboten, so wie auf das Schießen und das Abbrennen jeder Art von Feuerwerk ohne besondere Erlaubniß der Obrigkeit in der Stadt und den Vorstädten eine Strafe von 5 bis 50 Thalern gesetzt.

— Posen, 1. Jänner. Nach den uns aus zuverlässiger Quelle von der polnischen Grenze her zugegangenen Nachrichten macht die jenseitige Regierung nunmehr die unzweideutigsten Anstalten, das ganze Königreich Polen binnen kurzer Zeit zu russifiziren. Daß die Grenzbevachung russisch organisiert worden, ist bereits bekannt; von Kalisch aus sind nicht weniger als 900 unberittene und berittene Grenzsoldaten auf der Grenzlinie unseres Großherzogthums dislozirt, und die bisherigen polnischen Grenzbeamten sämmtlich mit halbem Sold entlassen worden. Ferner bestätigt es sich, daß die Einfuhr des Zuckers, zum großen Nachtheil unserer Siederien, gänzlich untersagt ist, und daß auf den Flaschenwein der bisherige Zoll von circa 10 Schgr. auf den enormen Satz von 1 Thlr. per Flasche erhöht worden. Der Champagner-Schleichhandel wird demnächst wohl bei uns zu großer Blüte gelangen. Gleichzeitig mit der Grenzbevachung, also am 13. Dez., wird auch das Postwesen nach russischer Art organisiert; alle polnischen Postämter werden aufgehoben; Warschau erhält ein kaiserl. russisches Hauptpostamt, das unmittelbar unter der General-Postdirektion in Petersburg steht, und alle andern Stationsorte kaiserl. russische Postkomptoirs. Das Briesporto wird, ohne Rücksicht auf die Entfernung, auf 10 Kopeken für den einfachen Brief festgestellt. Ferner sollen von jetzt ab die sogenannten Paßkarten zur Ueberschreitung der preussischen Grenze nur an Gutsbesitzer, Hausbesitzer und solche Individuen gegeben werden, die ein Vermögen von 10,000 fl. nachweisen; alle Uebrigen sollen die Erlaubniß zur Reise ins Ausland gar nicht erhalten. Vom 13. Juli an tritt an die Stelle der bisherigen polnischen Justiz, der neue russische Kodex, und die russische Sprache wird von da ab die alleinige Sprache der Behörden. Alle jetzigen Beamten müssen sie binnen Jahresfrist erler-

nen, sonst werden sie mit Halbsold entlassen. — Außer den bereits in Polen stehenden beträchtlichen russischen Truppenmassen haben plötzlich und unerwartet noch zwei Armeekorps Befehl erhalten, in ganzer Stärke in das Königreich einzurücken, und alle diese Truppen sind zugleich auf den Kriegsfuß gesetzt worden. Zu welchem Zwecke diese großartige Maßregel jetzt angeordnet wird, weiß Niemand.

— **Kassel**, 6. Jänner. Sechs Mitglieder des ehemaligen sozialdemokratischen Vereins, die hier nicht heimatberechtigt sind, wurden ausgewiesen; darunter ein Sprachlehrer Thor, ein Kassier Bergmann und ein Fleurist und Dichter Trautmann. Letzterer ist französischer Bürger, hat sich hier verheiratet und will den Schutz des französischen Gesandten anrufen, was ihm wenig helfen wird.

— **Kassel**, 8. Jänner. (Z. D.) Der Stadtrath unterwirft sich den September-Berordnungen.

— **Aus Holstein**, 7. Jänner. Durch ein eigenthümliches Zusammentreffen geschah es, daß, als gestern die beiden Kommissäre in Kiel ihre Fahrt nach dem Schlosse machten, vom Hasen her zwei Freudenschüsse erschollen, die von einigen Seiten für Salutschüsse aufgenommen wurden; es war aber der Marinelieutenant Söndergaard mit einigen Kanonenbooten im Kieler Hasen angelangt, und da er im Fehmarsunde die Wachsamkeit der dänischen Fahrzeuge glücklich getäuscht hatte, so feierte er seine Ankunft durch einige Salven. Wie die Kommissäre gestern Vormittags den Eisenbahnwaggon verließen, grüßten sie verbindlich nach allen Seiten, doch liegt es im Charakter meiner Landsleute, daß sie der Ankunft dieser bedeutenden Gäste wie der gleichgiltigsten Thatsache zusehen. Nur darauf wollten Einige mit feinerem Instinkt Gewicht legen, daß Graf Mensdorff bei der Fahrt in das Hotel den Ehrenplatz zur rechten Hand im Wagen einnahm, während er doch bedeutend jünger sei als General v. Thümen. Auf jeden Fall war das Heranziehen von zwei Kompagnien des 9. Bataillons, welche gestern kurz vor der Ankunft des Bahnzuges in Kiel eintrafen, eine überflüssige Vorsichtsmaßregel, denn kein Volk ist wohl zu Demonstrationen weniger aufgelegt, als das der ehrenfesten Holsten.

Gestern Nachmittags hat im Beisein der Minister die erste Konferenz zwischen der Statthaltertschaft und den Kommissären im Kieler Schlosse stattgefunden. Von einigen Seiten wird die Hoffnung ausgesprochen, die Statthaltertschaft werde durch Eröffnung neuer Gesichtspunkte, die den Kommissären bisher verschlossen gewesen seien, die letzteren mehr für unsere Sache gewinnen, und sie in den Dänen den wahren Feind des Rechtes und der Ordnung erblicken lassen; aber die Kommissäre kommen mit ganz bestimmten, eng begrenzten Instruktionen.

Es scheint, daß Rußland vielleicht noch auf einige Zeit auf Seite des revolutionären Ministeriums in Kopenhagen stehen bleiben werde, denn es hat sich bestimmt dahin ausgesprochen, daß es eine Kompetenz des deutschen Bundes nur in Betreff der Pazifikation Holsteins, nicht in Betreff der Regelung der Schleswig'schen Verhältnisse anerkenne. Sagen wir nun nur gleich, daß dieses Auftreten Rußlands der österreichischen Diplomatie nur angenehm sein kann; denn hierdurch wird das dänische Ministerium keineswegs in eine nachgiebige Stimmung gesetzt, eben hierdurch der Streit in seiner Bitterkeit aufrecht erhalten, eben hierdurch die Nothwendigkeit, Holstein durch österreichische Truppen zu pazifiziren, genährt.

— **New-York**, 27. Dez. (Z. D.) Es sollen Differenzen zwischen dem amerik. Kabinet und dem österr. Geschäftsträger entstanden sein, indem letzterer die Regierung avisirte, sich nicht in die Angelegenheiten Ungarns zu mischen, worauf der Staatssekretär die Exekutivgewalt vertheidiget.

Wiener Neuigkeiten.

* Morgen Montag findet in der Schottenkirche ein feierliches Seelenamt (wobei Eyler's großes Requiem aufgeführt wird) für den ersten Herzog von Oesterreich Statt. Heinrich II. (mit dem Beinamen Jasomirgott) aus dem Hause Badenberg war der erste Fürst, der in Wiens Mauern wohnte, welches ihm in Erweiterung und Verschönerung Vieles zu danken hatte. Seine Residenz (der Hof) befand sich damals, wo heute das päpstliche Nuntiaturgebäude am Hof steht. Er legte die neue Straße (die Bollzeile) an, begann den Bau der Stephanskirche und gründete das Stift Schotten, das sein Gedächtniß alljährlich an seinem Todestage (13. Jänner) feiert.

* Mehrere bereits verloren geglaubte Waffenstücke vom historischen Werthe, die bei der Plünderung des k. k. Zeughauses im Oktober 1848 abhanden kamen, haben sich wieder gefunden und wurden zum Theil freiwillig zurückgestellt.

* Die zur Beurtheilung der für die k. k. Hofbühne eingesandten Preis-Lustspiele ernannte Kommission wird dem Vernehmen nach am 15. d. M. zur ersten gemeinschaftlichen Besprechung zusammentreten. Um die Preise werden 105 Lustspiele.

* Bei Jasper, Hügel und Manz ist soeben erschienen: „Die österreichischen Finanzen, beleuchtet von Franz v. Pillerstorff.“

* Dem Maurergesellen Anton Rigerl, eines vorsätzlichen Mordes wegen zu 10jähriger Kerkerstrafe verurtheilt, gelang es, aus dem Bomborer Komitats-Gefängnisse zu entweichen.

* Die hier weilenden Czechen werden im Laufe des künftigen Monats zum zweiten Male die Aufführung einer czechischen Posse veranstalten, welche eigens zu diesem Zwecke verfaßt wurde und deren Ertrag wieder zu einem wohlthätigen Zwecke bestimmt ist.

* Unter den weiblichen Patienten des allgemeinen Krankenhauses hat das Bezirkskommissariat in der Alservorstadt, die wegen Kindesmord strafbarlich verfolgte Tagelöhnerin, Anna Skabral, ermittelt, welche daselbst einige Wochen zuvor aufgenommen worden war. Dieselbe wurde bereits in das Inquisitionsspital überlegt.

* Ein sehr elegant gekleideter Herr kam dieser Tage in ein Schuhmachergewölbe in der Stadt und suchte sich mehre Frauenschuhe aus, welche er in einer Stunde abzuholen versprach. Er kam aber nicht wieder, denn es zeigte sich, daß er etwas anderes, was ihm besser gefallen mochte, als Schuhe ausgesucht, nämlich aus der Tischlade des Schuhmachers Brieftasche mit 20 fl. C. M.

* Aus dem unversperrten Passagierzimmer eines Gasthofes in der Leopoldstadt wurde ein Armsband im Werthe von 250 fl. C. M. gestohlen.

* Vor Kurzem stellten zwei Burschen in der Rossmaringasse Abends 6 Uhr einem Herrn den Fuß unter, damit er falle; dann hoben sie ihn auf, baten ihn um Verzeihung, als wäre es zufällig geschehen, und da er sich am Knie etwas verletzt hatte, begleiteten sie ihn sogar nach Hause. Als er aber in seine Wohnung kam, gewahrte er zu seinem Schrecken, daß sie ihm seine silberne Dose aus dem Rockfack entwendet hatten.

* Auf der Wieden Nr. 508 wurden aus einer offenen Küche ein großer und zwei kleine Silberlöffel (wahrscheinlich durch einen Burschen, welcher im Hause bettelte) gestohlen.

* Bei der Bewohnerin Elisabeth Maroth zu Sämeg in Ungarn wurden gelegentlich einer Hausuntersuchung gegen 100 Stück goldene Fingerringe, 18 Paar goldene Ohrgehänge u. dgl. gefunden, die von einzelnen Diebstählen herrühren. Bagatelle!

* In Fünshaus wollte eine Dienstmagd mittelst einer Leiter auf den Boden steigen, fiel rückwärts hinab und wurde bedeutend verletzt.

* In der Stadt, Wipplingerstraße, wurden die Pferde eines Bauernwagens scheu. Ein Mann, welcher beim Kutscher saß, wollte hinabspringen, stürzte aber so gewaltig auf die Steine, daß es eine bedeutende Kopfwunde erhielt. Ein weiteres Unglück wurde dadurch verhütet, daß die Pferde bald zum Stehen gebracht wurden.

* Der Dfner Scharfichter wurde nach der Insel Gsepely gerufen, wo ein Missethäter mit dem Strange hingerichtet werden soll.

Dantes aus der Zeit.

* * Das „Frankf. Journal“ berichtet: Die Witwe des einseitigen Abgeordneten zur heussischen Nationalversammlung, Adolph v. Trütschler, steht im Begriffe, sich wieder zu verheirathen und zwar mit einem sächsischen Gelmann, dem man demokratische Grundsätze durchaus nicht zum Vorwurfe machen kann.

* * Briefe aus Baltimore wollen wissen, daß der Dampfer, auf welchem Jenny Lind von Wellington nach Charleston reiste, in letzterer Stadt nicht angelangt und wahrscheinlich untergegangen sei.

* * Wie manche Hausfrau wird schon die Mäuse für die unnützeften Geschöpfe gehalten haben, und doch sind sie dies nicht, sie sind vielmehr sehr nützliche Thiere. Dies beweist ein Engländer, der in Kirkaldy Mäuse zum Baumwollgarn-Spinnen verwendet. Die Maschine wird nach dem Prinzip der Treitmühle in Bewegung gesetzt und ist so gebaut, daß eine buffertige Maus täglich 100 — 120 Fäden spinnen kann. Um dies zu bemerkstelligen, muß das kleine Thier 10½ englische Meile laufen. Mit Hafermehl gefüttert, verdient jede Maus 7 Sch. 5 D. jährlich. Zieht man von dieser Summe 1 Sch. für Maschinenreparatur und 6 D. für Kost ab, (sie verzehrt für einen Halbpenny Mehl in fünf Wochen,) so bleibt ein Nettogewinn von 6 Sch. jährlich pr. Stück. Der Mäusebeschäftigte hat ein Haus gemiethet, in den 10,000 Mäusetreitmühlen, die erforderlichen Wächter und noch einige Hundert Zuschauer Platz finden sollen. Es würde sich dabei eine Bilanz von 2500 Pf. St. (25,000 fl. C. M.) herausstellen. Vollkommen wäre die Dressur erst, wenn die Leitung einigen erprobten Ragen übergeben würde.

* * Ein armes Bauernmädchen wollte gern heirathen. Die Gutsherrin schenkte ihr zehn Thaler zur Aussteuer. Nun wollte die gnädige Frau auch den Bräutigam sehen. Das Mädchen führte ihn vor. Es war ein kleiner, sehr unansehnlicher Bauerbursche. „Ach meine Tochter, was hast Du Dir da für einen kleinen Mann ausgesucht!“ — „Ja gnädige Frau,“ antwortete das Mädchen, „was kann man für zehn Thaler Großes haben?“

* * Ein jüdischer Knabe stand auf dem Markte mit einer Karre voll Löffel und bot diese feil. Ein anderer kam und fragte: „Na Jakob, wie geht's?“ — Der Gefragte erwiderte mit den Achseln zuckend! „Wie soll's gehen?! Wie den Kranken, alle Stunden anen Löffel.“

* * „Wie hoch kommt das Holz?“ fragte Jemand einen Tagelöhner, der vor dem Thore eines Hauses kleingemachtes Holz hineintrug. „Drei Treppen hoch,“ war die Antwort.

* * „Ja,“ sagte ein Offizier, „wenn ich so unglücklich wäre, einen dummen Sohn zu haben, nichts Anderes als ein Geislicher sollte er werden.“ — Ein Preisger, der in der Gesellschaft zugegen war, antwortete gelassen: „Sie denken da anders, mein Herr, als Ihr Herr Vater dachte.“

